

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
Dienstag und Freitag
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.

Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wochenblatt

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag).
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.

Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

für
Wilsdruff, Tharandt,

Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.
Einundvierzigster Jahrgang.

Nr. 76.

Freitag, den 23. September

1881.

Bekanntmachung.

Die nachträglich ermittelten, im Falle der Ausschreibung von Landlieferungen für deren Vergütung auf die Zeit bis zum 1. April 1882 maßgebenden Durchschnittspreise für Weizen und Weizenmehl im Hauptmarktorde **Meissen** betragen:

11 Mark 43 Pfg. für 50 Kilo Weizen,
13 " 53 " " 50 " Weizenmehl incl. Mahlohn.

Königl. Amtshauptmannschaft Meissen, am 19. September 1881.
v. Boffe.

Bekanntmachung.

Der Gasthofsbesitzer Herr Rudolph Ernst **Gast** in **Wilsdruff** beabsichtigt in dem unter No. 105 des Brandversicherungs-Catasters für gedachten Ort gelegenen Grundstücke „zum goldenen Löwen“ ein
Schlachthaus

zu errichten.

Zu Gemäßheit § 17 der Reichsgewerbeordnung vom 21. Juni 1869 wird dies mit der Aufforderung hierdurch bekannt gemacht, etwaige Einwendungen hiergegen, soweit sie nicht auf besonderen Privatrechts-Titeln beruhen, bei deren Verlust binnen 14 Tagen, vom Erscheinen dieser Bekanntmachung an gerechnet, allhier anzubringen.

Meissen, am 21. September 1881.

Die Königliche Amtshauptmannschaft.
v. Boffe.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 27. September 1881,

Vormittags 9 Uhr,

findet im hiesigen Verhandlungs-Saale öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses statt.
Die Tagesordnung ist aus dem Anschlag in hiesiger Hausflur zu ersehen.
Meissen, am 19. September 1881.

Königliche Amtshauptmannschaft.
v. Boffe.

Bekanntmachung.

Den 30. dieses Monats wird der 3. Termin Einkommensteuer (50% Zuschlag), Ablösungs- und Landesculturrente und den 1. nächsten Monats der 2. Termin Immobilien-Brandcassenbeiträge nach 1½ Pfennig pro Einheit, sowie das 3. Quartal Schulgeld fällig.

Die Ablösungs- und Landesculturrente ist spätestens bis zum 4., die Einkommensteuer, Brandcassenbeiträge und das Schulgeld spätestens bis zum 15. nächsten Monats bei Vermeidung executivischer Beitreibung an die Stadtkämmerei abzuentsrichten.
Wilsdruff, am 21. September 1881.

Der Stadtrath.
Ficker, Brgmstr.

Holz-Auction

auf Spechtshäuser Forstrevier.

Im Gasthofs zu Gartha sollen

Freitag, 30. September 1881,

von Vormittags 9 Uhr an,

2 Raummeter erlene gute Stücke,
693 " weiche gute dergl.,
915 " wandelbare dergl.,

auf den Schlägen der Abtheilungen 22, 26 und 48

einzelnd und partienweise gegen sofortige Bezahlung und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden oder auch ohne Weiteres in die genannten Abtheilungen zu begeben.

Königliches Forstrentamt Tharandt und Königl. Revierverwaltung Spechtshäuser,
am 13. September 1881.

H. v. Schröter.

H. Schumann.

Holz-Auction

auf Naundorfer Forstrevier.

Im Gasthofs zu Naundorf sollen

Mittwoch, den 28. September 1881,

von Vormittags 9 Uhr an,

1 harter Stamm von 16 Ctm. Mittenstärke,
690 weiche Stämme von 11-68 Ctm. Mittenstärke,
3 harte Klöber " 32-41 " Oberstärke,
51 weiche dergl. " 16-42 " "
533 " Schleifhölzer von 8-16 Ctm. Oberstärke,
30 " Derbstangen " 11-14 " Unterstärke,

in den Abtheilungen 1-51 im Einzelnen,

17 Raummeter harte Brennscheite,
150 " weiche dergl.,
5 " harte Brennknüppel,
180 " weiche dergl.,

7 Raummeter harte Aesie,
630 " weiche dergl.,
0,10 Wellenhundert hartes Reifig,
92,00 " weiches desgl.,

in den Abtheilungen 1—51 im Einzelnen,

1353 Raummeter weiche Stöcke, in den Abtheilungen 6, 9, 28, 38 und 42

einzelnen und partienweise gegen sofortige Bezahlung und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden oder auch ohne Weiteres in die genannten Abtheilungen zu begeben.

Königliches Forstrentamt Tharandt und Königl. Revierverwaltung Naundorf,

am 8. September 1881.

R. v. Schröter.

Ed. Gottschald.

Tagesgeschichte.

Eine Trauerbotschaft, die uns zwar nicht ganz unvorbereitet fand, welche aber in der ganzen Welt von Neuem die Gefühle des Mitleides, des Schmerzes und der neuerwachten Entrüstung über die Frevelthat eines Mordgesellen hervorgerufen wird, traf am 20. d. M. ein. Sie meldete uns den Tod des Präsidenten der mächtigsten der bestehenden Republiken, der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Garfield, der Abends 10 Uhr 50 Minuten in Long-Branch eintrat. Seit dem 2. Juli, an welchem Tage das Attentat auf Garfield an dem Potomac-Bahnhof zu Washington durch den Verbrecher Guiteau erfolgte, hat dieses Ereigniß die höchsten wie die niedrigsten Kreise der Gesellschaft des ganzen Erdballs beschäftigt, und mit den besten Segenswünschen haben alle Gutgesinnten aller Stände und Parteien die angestrebten Bemühungen der Aerzte zur Rettung des nun Dahingegangenen begleitet. Mit Garfield werden hochgespannte Erwartungen und Hoffnungen, die man in der großen Republik an seine patriotische Gesinnung, seine sehnlich erwarteten Reformpläne, seine Energie, Charakterfestigkeit und Charaktereinhait knüpfte, zu Grabe getragen. Lange Befürchtung erweckt andererseits das, was nun geschehen wird. Ein Garfield ist der Vizepräsident Arthur, sein Nachfolger in dem höchsten Ehrenämte der Vereinigten Staaten, nicht. — Garfield war ein begabter Politiker und vorzüglicher Redner, vor Allem aber ein integrierender Charakter. Mit fester Hand und zielbewusster Energie suchte er der in der Union eingerissenen Korruption ein Ziel zu setzen; trotz der unsäglich schwierigen, welche ihm bei diesem Bestreben in den Weg traten, hatte er bereits sehr namhafte Erfolge errungen, als die Kugel des Mörders sein Leben in Gefahr brachte. Garfield war ein Freund der Deutschen und wußte deutsches Wesen zu schätzen. Wiederholt durfte man sich der Hoffnung hingeben, daß die überaus kräftige Natur Garfields die schwere Verwundung und die dadurch herbeigeführte Schwächung überstehen werde. Als man den Präsidenten am 6. September, nachdem er eine seit dem 14. August eingetretene schwere Krise überstanden, auf der Eisenbahn vom Weißen Hause zu Washington glücklich nach dem Seebad Long-Branch gebracht hatte, schien es auch nach kurzer Zeit, als über der Luft- und Temperaturwechsel auf den Kranken eine wohlthätige Wirkung; die Aerzte glaubten sicherer als vorher an Genesung. Allein seit den letzten Tagen stellte sich das Fieber wieder in hohem Grade ein, abermals erfolgte Erbrechen und weitere schnelle Abnahme der Kräfte, und die ernstesten Besorgnisse griffen Platz. Am 19. September nun, nach unendlichem Leiden, hat Garfield sein Leben geendet, tiefbetrauert jenseits wie diesseits des Atlantischen Ozeans.

Während düsterer Schatten über die Stimmung der transatlantischen Republik sich verbreitet, feiert man in der schönen Residenz des Badener Landes, Karlsruhe, ein hohes doppeltes Fest, und das ganze Volk wird theilnahmenvoll im Herzen dasselbe mitbegehren. Großherzog Friedrich von Baden vermählte sich am 20. September 1856 mit der Prinzessin Luise von Preußen, einziger Tochter des Kaisers Wilhelm, und feiert so das 25jährige Jubiläum. Zugleich aber findet die Vermählung der einzigen Tochter des großherzoglichen Paares, der Prinzessin Sophie Marie Viktoria, geboren am 7. August 1862, mit dem Kronprinzen Oskar Gustav Adolph von Schweden, geboren am 15. November 1859, statt. Der Kaiser und die Kaiserin, der König und die Königin von Schweden, der deutsche Kronprinz und eine Anzahl Prinzen und Prinzessinnen und Repräsentanten der Höfe wohnen der Feiertlichkeit bei, bei welcher mit dem Glanze des Hofes die innige Zusammengehörigkeit und Anhänglichkeit zwischen Fürstenthum und Volk wetteifern werden. Das Land Baden zeigt eine ganz außerordentliche Theilnahme durch Festgeschenke sinniger Art, durch Deputationen aus allen Gegenden und durch Veranstaltung von Volksfesten. Der Festzug in Karlsruhe dürfte den Höhepunkt der Volksfeier bilden, welche außerdem durch eine Reihe von Ehrenbezeugungen, Standeserhöhungen, Ordensverleihungen, wie auch durch Gnadenakte erhöht werden wird. In dem Festzuge nehmen die Gemeindebehörden, die Schulen, die Staatsbeamten, die Kriegervereine, die Feuerwehr, die Schützengesellschaften, die Ruderklubs, Gesangs-, Turn- und Gesellenvereine, die landwirthschaftlichen Gewerbe, die Gewerke, die Gastwirthe, die Fabriken, die Kaufleute, die Bau- und Maschinenarbeiter u. s. w. ihre Stelle ein; die nationalen Hochzeitszüge ländlicher Art, endlich eine allegorische Huldigung der Hauptstadt Karlsruhe dürften Glanzpunkte des imposanten Zuges sein, dessen einzelne Abtheilungen Musikkorps führen. Die Festveranstaltungen sind großartig und umfassend, auch der Armen ist an dem allgemeinen Freudentage des Volkes und der Dynastie gedacht. Die Theilnahme des Kaisers und der Kaiserin verleihen dem Feste eine besondere Weihe und ganz Deutschland blickt sympathisch auf ein Ereigniß, welches ein Band des stammverwandten skandinavischen Nordens mit Deutschland knüpft.

Berlin, 20. September. Der Kaiser begiebt sich nach dem Schluß der Festlichkeiten in Karlsruhe mit der Kaiserin nach Baden-Baden, woselbst am 30. d. M. der Geburtstag der Kaiserin in her-

kömmlicher Weise gefeiert werden wird. — Wie der „Nat.-Ztg.“ berichtet wird, sollen die Vorarbeiten für den Entwurf betreffs der Einführung des Tabakmonopols beendet sein und die Absicht bestehen, dem Reichstage diesen Entwurf vorzulegen, und zwar selbstständig, ohne Verbindung mit der Invalidenversicherung. — Die Petitionen und Eingaben an die Behörden der Einzelstaaten und an das Reichsamt des Innern um Verbot resp. Einschränkung des Hausfirsgewerbes haben sich in der letzten Zeit bedeutend vermehrt. Gegenwärtig ist man, wie wir hören, im Reichsamt des Innern mit der Ausarbeitung eines Entwurfes beschäftigt, betreffend Abänderung der Gewerbeordnung, der vom Hausfirsgewerbe handelt.

(Gingesaunt.)

Wenn bereits vor einigen Tagen von uns an dieser Stelle auf das Dresdner Damenmäntelgeschäft von Reinhold Ulbricht, Marienstraße 24, nahe der Post, hingewiesen wurde, so wollen wir heute denen, die sich einen Regenmantel zu kaufen beabsichtigen und vom Besten das Beste suchen, verrathen, daß sie nur auf den gutbewährten Stoff: „Alfacien“ reflectiren mögen. Dieser Stoff wird jetzt in so schönen einfarbigen, sowie eleganten bunten Mustern hergestellt, daß solcher Mantel nicht nur das feinste, sondern auch das haltbarste Stück zu nennen ist. Wer bereits von dort einen Alfacienmantel hat, wird dem unbedingt beipflichten müssen. Erwähnen wollen wir auch, daß die besonders für junge Damen so vorzüglich kleidenden anliegenden so beliebten Taillen-Prinzessmäntel bei Ulbricht einen Schnitt haben, daß sie wie angegossen sitzen.

Daß obiges Geschäft auch für Wintermäntel, Dolimans, Favelods, Jaquett's und Jacken (sowie Kindersachen) die renommirteste und reichhaltigste Quelle ist, die man Jedermann aufs Beste empfehlen kann, dürfte unsern Lesern hinlänglich bekannt sein.

Auktion.

Freitag, den 23. September,

Vormittags 9 Uhr,

sollen im Gasthof zum goldenen Löwen folgende Gegenstände gegen gleich baare Bezahlung verauctionirt werden:

- 1 10siger Omnibus, leicht fahrend,
- 1 Coupee, im guten Zustande,
- 1 acht Americain mit Geschirr,
- 1 Whisky,
- 1 Holsteiner,
- 1 zweispänniger leicht fahrender Kutschwagen,
- Verschiedene Ackergeräthe als Pflüge und Hacken,
- 1 Handwagen,
- 8 Stück complete Fahr- und Kutschgeschirre,
- 3 gute Peitschen,
- 8 Stück gute Winterfenster, Doppel-Glas, je 2 Ellen 20"
- 4, 1 Elle 16" breit, u.

Wilsdruff, 18. September.

L. Müller,
Auctionator.

!!! Interessanteste Wochenschrift !!!

Deutsches Montags-Blatt.

Dieses beliebte und zu allgemeiner Anerkennung gelangte literarisch-politische Wochenschrift zählt die ersten Autoren Deutschlands zu seinen ständigen Mitarbeitern, es interessiert seine Leser durch eine Fülle von Mittheilungen und Anregungen aus allen Regionen des geistigen Lebens der Nation. Die Zuverlässigkeit der politischen Informationen des „Deutschen Montags-Blattes“ die Frische seiner literarischen und künstlerischen Mittheilungen und Kritiken, sowie überhaupt die Mannigfaltigkeit seines Inhalts, machten es bald zur

gelesensten

literar.-polit. Wochenschrift Deutschlands.

Der Abonnementspreis beträgt nur 2 Mk. 50 Pf. für das Vierteljahr und nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten (Nr. 1251 der Post-Zeitungs-Preisliste) Bestellungen entgegen.

Pro be-Nummern versendet auf gefl. Verlangen die Expedition des „Deutschen Montags-Blattes“, Berlin SW.

Die landwirthschaftliche Winterschule zu Meichen

röfnet ihren nächsten Unterrichtscursus **Dienstag, den 18. October d. J.** Nähere Auskunft hierüber erteilt der Unterzeichnete, bei welchem auch die Anmeldungen baldmöglichst zu bewirken sind.

Cöln a. d. Elbe, Kaiserstraße No. 4.

(J. D. 12201.)

Die Direction.

J. B. Ed. Wittmann.

Schöps-Auction.

Dienstag, den 27. September, Vormittags 10 Uhr, sollen auf der Schafmeisterei zu Klipphausen 80 Stück weidefette Schöpfe meistbietend verauctionirt werden. Bedingungen werden vor der Auction bekannt gemacht. Klipphausen. Risse, Rittergutspächter.

Hemden-Barchent,

in größter Auswahl, alle Elle 33 Pfg., empfiehlt Freiberberstraße. Moritz Wehner.

Hemden-Barchent,

einfarbig und gestreift, Meter von 45 = Elle von 25 Pfg. an

bis zu den besten Sorten empfiehlt

Eduard Unger in Tharandt.

Lama,

⁹/₄ breit,

zu Kleidern und Röcken,

Meter 130 Pfg. = Elle 75 Pfg.

Rockflanell, Meter 130 Pfg. = Elle 75 Pfg. empfiehlt

Eduard Unger in Tharandt.

Halb-Lama

zu Röcken, starke, wollige Waare, Meter 70 Pf. = Elle 40 Pfg. empfiehlt

Eduard Unger in Tharandt.

≡ Nur erste Etage. ≡

Modistinnen,

denen daran gelegen, für die bevorstehende Saison ihren Bedarf in:

Peluchen, Sammets, Bändern, Spitzen, Tülls

wirklich billig

einzukaufen, mögen nicht unterlassen, meine enormen Waarenvorräthe in Augenschein zu nehmen.

Siegfried

Schlesinger,

Webergasse 1, I. Etage, der Arnoldsch. Buchhandl. gegenüber.

Bitte auf Eingang genau zu achten.

Herzliche Bitte!

Der ergebenst Urterzeichnete bittet herzlichst um gütige Unterstützung mit etwas alter Reinwand und Verbandzeug für seine gebrechliche Schwiegermutter. F. Berger, Postbote. Großsch bei Burkhardswalde.

Neue Singer-Familien-Nähmaschinen

mit Verschlusskasten Mark 68 —

Neue Singer-Handmaschinen

Mark 42 —

ferner Grossmanns Singer-Nähmaschinen mit Patent-Spül-Vorrichtung und Patent gegen das Zerbrechen der Nadel, Singer Cylinder empfehlen zu Fabrikpreisen unter reellster Garantie, bei monatlicher Abzahlung von 6 Mk. an und Gratis-Ertheilung des Unterrichts Wilsdruff. F. Thomas & Sohn.

Haller Ausstellungs-Loose

Hauptgewinne im Werthe von

Mark 15000, 10000, 5000, 3000, 2000, 1000 u. s. w.

Loose à Stück 1 Mark

sind bei den bekannten Agenturen, sowie durch Unterzeichneten zu beziehen.

A. Molling, General-Debit Halle a/S.

Billiger als jede Concurrenz!

Neue Singer-Familien-Nähmaschinen

mit Verschlusskasten, Selbstspüler, vernickeltem Schwungrad, Metermaß und Rollen zum Fahren.

54 Mark.

Neue Singer-Handmaschinen 39 Mark.

Ferner

Seidel & Naumanns Singer-Nähmaschinen

mit patentirter automatischer Spülvorrichtung.

Singer-Cylinder und Handwerker-Maschinen

empfehlen zu wirklich billigen Preisen, 5jähriger Garantie, monatl. Abzahlung von 3 Mk. an, Unterricht gratis.

Wilsdruff.

Aug. Schmidt.

Husten-Heil

Schutz-Mark.

Maria Benno von Donat

Paris 1671

Berlin im Rothen Schlosse

gegenüber dem Königlichen Schlosse.

Echt allein, wenn sich auf der Vorderseite eines jeden Hustenkartons od. Flasche nichts Anderes gedruckt findet, als die weltberühmten vier Worte: Maria Benno von Donat.

Laut einem Gutachten der höchsten Medizinal-Behörde in Deutschland ist nach Lage der Gesetzgebung ein strafrechtliches Einschreiten gegen mein alleiniges Genußmittel Mineralquell-Hustencaramels, echter Pariser Malz-Extract und Cacaothee Maria Benno von Donat nicht angängig. Tritt allgemeine Schwäche hinzu, so veräume man nicht, einen wissenschaftlich gebildeten Arzt zu konsultiren.

Fortwährend frisch mit Gebrauchs-Anweisung in Französischer, Englischer, Spanischer und Deutscher Sprache in billiger Packung zum Engros- u. Alleinverkauf bei Herrn Th. Ritthausen in Wilsdruff.

Eine Partie Zwiebelkartoffeln

ist im Ganzen und Einzelnen zu verkaufen beim Pfarrgutspächter Theodor Busch in Sora.

Eine Oberstube

nebst Zubehör ist zu vermietthen und sofort zu beziehen bei Oskar Plattner, No. 69.

Ein cautionsfähiger Hausknecht

wird gesucht für den goldnen Löwen, Wilsdruff. Gelehrter Fleischer wird bevorzugt. E. Gast.

Einen Tischlergesellen

sucht Ernst Nake in Wilsdruff.

Kartoffelaufleser

werden noch angenommen bei B. Eckoldt in Hühndorf.

Rittergut Limbach

sucht sofort

Kartoffelaufleser in Accordarbeit.

Auswärtige erhalten etwas Mittagessen.

Kleiderstoffe,
 vorzüglich zu **Erntegeschenken** sich eignend.
Doppelbreite einfarbige
Cachemirs,
 Meter 175, Elle 100 Pfg.
Doppelbreite einfarbige Diagonals,
 Meter 150, Elle 85 Pfg.
Grosgrains, Lüster-Fancy,
 Meter 60—120, Elle 35—70 Pfg.
Gestreifte und Stoffe
 zum **Kostenpreis,**
Kleider-Besätze
 Atlas Mtr. Mark 3,25 Elle 180 Pfg. **Moderno Streifen**
 empfiehlt
Eduard Wehner.

Schuhwaaren-Lager

von
Moritz Wehner,
 Freibergerstr. empfiehlt Freibergerstr.
 Herren-Stiefel, Kalbleder, à Paar 9½—10 Mark.
 Herren-Stiefel, Rindleder, " 7½—8 "
 Herren-Reitstiefel " 14—15 "
 Herren-Faltenstiefel " 14—15 "
 Knaben-Stiefel " 4 "
 Damen-Lederstiefeletten mit Gummi,
 höchst elegant, " 7½—8 "
 Damen-Zeugstiefeletten " 6—6½ "
 Ballschuh mit Gummi und Rosetten " 4½—5 "
 Frauen-Hauschuh " 2½—4 "
 Frauen-Plüschschuh " 3½—4 "
 Frauen-Lederstiefel mit Deseu " 5½—6½ "
 Frauen-Pantoffeln " 2½—2¾ "
 Kinderschuh in allen Sorten und Größen " 60—100 Pfg.
 Cordpantoffeln
 Holzpantoffeln mit und ohne Polster.
Reparaturen schnell und billig.

Feste Preise!

Universal-Breit-Säbmaschinen
 empfehlen zu Fabrikpreisen **F. Thomas & Sohn.**
Wilsdruff.

Möbelstoffe,
 amerik. Ledertuche,
 Wachsbarchent (zu Tischdecken),
Futterstoffe
 billigt bei **Carl Kirscht.**

Wilsdruff. Aug. Schmidt Wilsdruff.
 Empfehle mein großes Lager von
Koch-, Regulir- & Wirthschaftsöfen,
Kochröhren
Falzplatten, Roste, Kessel.
 Alle Arten **eisernes Kochgeschirr** u. s. w.
 zu **enorm billigen Preisen.**
 Gleichzeitig **Tafelglas-Lager** aufmerksam und
 mache auf mein **billigen Preisen.** verkaufe auch hier
 zu **erkannend** billigen Preisen. Achtungsvoll
Aug. Schmidt, Wilsdruff.

Robert Heinrich,
 Wilsdruff, Meissnerstrasse,
 empfiehlt sein
Lager aller Arten Stoffe
 zur Anfertigung eleganter
Herren- & Knaben-Garderobe.

Syrup,
 das Pfund 16, 18, 20, 24, 30, 36 und 40 Pfg., **vorzügliche**
Waare, empfiehlt **Johannes Dorsch,**
Dresden, Freibergerplatz 25.

Photographie.

Aufnahmen finden bei jeder Witterung statt. Für **Reinlich-**
 keit wird garantiert. **Preise billigt.**
Wilsdruff. **Wilhelm Mütze.**
 Berggasse.

Cyper-Vitriol,
Blaustein,

zum **Kelchen des Weizens,** empfiehlt **Franz Hoyer.**

Täglich sind **schöne**
frischgepflückte Pflanzen
 zum **billigsten Tagespreis** abzulassen bei **Lorenz** in **Wilsberg.**

Neues Magdeburger Sauerkraut
 empfiehlt **Franz Hoyer.**

Schuh- & Stiefellager

von
Louis Andrä,
Wilsdruff am Markt,

empfehlen in großer Auswahl:
 Herrenschaffstiefel, Herrenstiefeletten, Knabenstiefel,
 Knabenstolpenstiefel.
 Damenstiefeletten in Lack, Lasting, feinem Rind- und
 Kalbleder, feine Wiener Façon. Promenaden-, Spangen-
 und Hauschuh in Serge und Leder, Knopfstiefeletten,
 Kinderschuh und Pantoffel.
 Billige Cordpantoffel, warmgefütterte Stoffschuh und
 Kinderstiefeletten.

Billigste Preise. Gute solide Arbeit.
Eigene Fabrikation.

Augenarzt **Dr. K. Weller L. Dresden** (Pragerstr. 31) —
 Ueber **300 Staarblinde glücklich operirt.**
 (**Künstliche Augen.**)

Neuheiten in Filzhüten!

Den geehrten Bewohnern von Stadt und Land empfehle ich mein
Hut-Lager einer geneigten Beachtung.
 Mein Bestreben ist es stets, Hüte neuester Façons zu führen
 und sichere die **billigsten Preise** zu.

Barbier- & Haarschneidegeschäft
Dresdnerstr. 67. Theod. Andersen. Dresdnerstr. 67.

Gasthof zu Weistropp.

Sonntag, den 2. October,
Grosses

Extra-Militär-Concert,
Streichmusik,

von der Capelle des **R. S. 1. Feld-Artillerie-Regiments No. 12** aus
 Dresden, unter persönlicher Leitung des **Stabstrompeter Herrn**
W. Baum.

Anfang **7 Uhr.** Entree **50 Pfg.** Feines Programm.
 Nach dem Concert **großer Ball.**
 Zu einem recht zahlreichen Besuche ladet ergebenst ein
E. G. Schramm.

Militärverein.

Morgen **Sonnabend,** den 24. September, **Abends 8 Uhr,**
Generalversammlung.

Berathung des **Stiftungsfestes** u. s. w.
 Um recht zahlreiches Erscheinen der Mitglieder bittet
Der Vorstand.

Liedertafel.

Heute **Freitag,** **Abends 8 Uhr,**
Generalversammlung.

Ballotage. Reparatur der Fahne. Winterprogramm.
Der Vorstand.

Sonntag, den 25. September,

Guter Montag

im **Gasthof zu Selbigsdorf,**

wozu **freundlichst einladet** **R. Lohse.**

Rathskeller.

Sonntag, den 25. September, **starkbesetzte Tanzmusik,** wo-
 zu **freundlichst einladet** **E. Sander.**

Hierzu zwei Beilagen.

Beilage

zu Nr. 76 des Amts- u. Wochenblattes für Wilsdruff.
Freitag, den 23. September 1881.

Bezahlte Schuld.

Kriminalnovelle von Ludwig Habicht.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung und Schluß.)

Als der Verwundete an diese Stelle seines Berichtes gekommen war, schloß er die Augen und verlor von Neuem das Bewußtsein. Gewiß mochte ihn zu tief und gewaltig aufregen, was er noch zu erzählen hatte, und erst den ärztlichen Bemühungen gelang es, ihn wieder zur Besinnung zu bringen. Man drang in den Unglücklichen nicht weiter mit Fragen; aber er schien selbst das sehnüchtige Verlangen zu empfinden, seine schuldbeladene Seele völlig zu entlasten, denn kaum hatte er soviel Kräfte wieder gewonnen, daß er, wenn auch noch leiser als bisher, zu flüstern vermochte, als er von Neuem begann:

„Wo war ich denn stehen geblieben? Ach ich weiß schon,“ fügte er mit schmerzlichem Lächeln hinzu.

„Der Mann ging mehrere Treppen hinauf und so mühselig und langsam, daß ich ihn in einiger Entfernung ganz gut folgen konnte. Jetzt blieb er stehen und ich auch; er suchte gewiß nach seinem Stubenschlüssel. Endlich mußte er ihn gefunden haben, und nun bemühte er sich zu öffnen. Es gelang ihm nicht, da begann er in seiner Trunkenheit zu schimpfen und mit den Absägen die Thüre zu bearbeiten. Wenn nun von dem Lärm die Nachbarn herbeigelockt wurden und Licht brachten? dann würde ich entdeckt, und ich zog mich deshalb leise auf die andere Flur zurück. Wirklich öffnete sich auch bald darauf eine Thüre; ich hörte eine heftige Stimme, die sich ganz energisch Ruhe ausbat, der Trunkene mochte wohl mit Schimpfreden antworten, denn der andere rief jetzt zornig: Warum klopfen Sie ewig an meine Thüre, wenn Sie mich noch einmal mit ihrem nächtlichen Pochen belästigen, werfe ich Sie zur Treppe hinunter. Die darauf folgende Antwort konnte ich nicht verstehen, aber dann vernahm ich wieder den Andern: Hier gehören Sie hin. Geben Sie mir den Schlüssel her Sie können doch nicht aufmachen. Es wurde aufgeschossen; ich hörte noch einen dumpfen Fall, die Thüre wurde heftig zugeschlagen, und jetzt zog sich auch der Nachbar wieder zurück, und nun wurde es todtensstill.“

„Da stand ich nun in einem fremden Hause, hatte doch nicht mein Ziel erreicht und konnte ärmer als ein Bettler in die Nacht hinauswardern. Diesen Zwischenfall hatte ich nicht erwartet — er machte alle meine Berechnungen zu Schanden und dennoch arbeitete heißer als je in meinem Hirn der Gedanke, um jeden Preis das Geld wieder zu erhalten, das ich an diesen leichtsinnigen Burschen verspielt. Er jagt es doch nur durch die Gurgel, während es mir den Weg zu einem neuen Dasein öffnen sollte.“

„Wenn ich nun leise an die Thüre klopfte? dachte ich. Vielleicht hörte es der Mensch trotzdem und öffnete noch einmal aus Neugier. Ohne mich länger zu besinnen, schlich ich die Treppe hinauf. Aber welche Thüre führte zu seinem Zimmer? Wie ich noch grübelnd und unschlüssig stand und mein Ohr horchend an eine der Thüren legen wollte, stieß mein Fuß an etwas Hartes. Es war der Schlüssel; er mußte beim heftigen Zuschlagen herausgefallen sein und die beiden Nachbarn hatten in ihrer Aufregung nicht darauf geachtet. Ich ufseliger nahm aber diesen Fund wie einen Wink des Schicksals! Eine wilde Freude jauchzte durch meine Brust. — Nun war der Trunkenbold in meinen Händen, nun winkte mir die Gelegenheit, mein Geld wieder zu erhalten.“

Die Lippen des Verwundeten zitterten, ein Fieberschauer ging durch seinen Körper; aber vergeblich forderte man ihn von Neuem auf, sich zu schonen, mit übermenschlicher Kraft suchte er sich aufzuraffen. „Ich weiß, daß meine Stunden gezählt sind, und ich will mit meiner Beichte zu Ende kommen,“ sagte er mit trübem Lächeln und in seinen dunklen Augen zeigte sich ein feuchter Glanz.

„Wie ich in das Zimmer gekommen bin, weiß ich heute selbst nicht mehr.“ — begann Schwarzfeld von Neuem, „aber ich war plötzlich darin — ein böser Dämon, das heiße Verlangen, mein Geld wieder zu erhalten, hatte mich hineingetrieben. — In dem kleinen engen Raume war es ganz finstler; meine Augen gewöhnten sich jedoch bald an die Dunkelheit und ich sah den Trunkenen noch immer am Boden liegen. Der Nachbar mochte ihn etwas unsanft hineingestoßen haben. Eine bessere Gelegenheit konnte sich mir nicht bieten. Leise schlich ich mich näher und beugte mich über den Bewußtlosen hinweg. Ich hatte beim Spiel beobachtet, daß er die von mir gewonnenen Kassenscheine ganz leichtsinnig nur in die Tasche seiner Beinkleider gesteckt. Vorsichtig suchte ich die Tasche zu erreichen; — sie war leer. Er mußte also die Scheine in der andern Tasche haben; aber wie dazu gelangen? denn er lag auf dieser Seite. Ich mußte ihn aufrichten, wenn ich mein Ziel erreichen wollte. Durfte ich dies wagen? — Bah, tröstete ich mich, es hat keine Gefahr; er ist ja noch ganz betrunken und hat jetzt völlig die Besinnung verloren. Ich hob ihn mit einem kräftigen Ruck in die Höhe. „Alter Freund,“ murmelte er nur; aber als ich jetzt mit raschem Griff in seine Beinkleidertasche langte und mich der kostbaren Scheine bemächtigen wollte, da schien plötzlich das Bewußtsein der ihm drohenden Gefahr in ihm aufzudämmern; er stieß mich mit einer so heftigen Bewegung zurück, daß ich das Gleichgewicht verlor und auf die Erde fiel. Ehe ich mich noch aufraffen konnte, hatte sich mein Gegner plötzlich über mich geworfen; es war, als ob er plötzlich völlig nüchtern geworden, und indem er mich festhielt, murmelte er: Alter Freund, das war nicht hübsch! Nun lasse ich Dich nicht mehr los. — Der Mensch hatte weit größere Kräfte, als ich erwartete; ich fühlte meinen Leib wie von eisernen Schrauben umklammert. Nur die Hände hatte ich frei und unwillkürlich griff ich in die Tasche nach meinem Messer. Jetzt galt es, mein Leben zu verteidigen und, und —“ der Verwundete erhob wie verzweifelt die Hände und sein Kopf sank mit dumpfen Stöhnen auf sein Lager zurück. Seine letzte Stunde schien gekommen, der Puls stand still und die Augen traten aus ihren Höhlen.“

Dennoch erwachte er noch einmal aus seiner bereits todtähnlichen Erstarrung. Die noch im Körper gebliebene Seele gewann über den sterblichen Theil den Sieg. Es war einmal der Wille des Unglück-

lichen, seine schwere Schuld völlig zu beichten, und so scheuchte sein energischer Geist den Tod noch auf wenige Augenblicke von seinem Lager.

„Ich stach auf ihn ein,“ hauchte er mit bleichen zitternden Lippen, „bis seine Arme mich losließen. — Gerechter Gott, was hatte ich gethan?! — Alter Freund! röchelte er nur noch hervor, dann stieß er einen dumpfen gurgelnden Laut aus, und ich fühlte, daß aus seinem Körper das Leben schwand. Wie sinnlos griff ich in seine Tasche nach den Papieren, die sich darin befanden. Es waren meine Kassenscheine, und nun stürzte ich mit meiner Beute fort, auf die Straße hinaus. Der Morgen war noch nicht angebrochen, ringsum war es noch stiller und einsamer als bisher. Dennoch eilte ich athemlos weiter, als ob ich die Verfolger schon hinter mir hätte, und mir wars, als schrie man mir von allen Seiten zu: Mörder, Mörder! Was hatte ich gethan?! Hatte ich wirklich ein fürchterliches Verbrechen begangen, oder nur geträumt? . . . Ich ging zur nächsten Pumpe, um die Blutstöße so gut wie möglich zu entfernen; auch mein blutiges Messer suchte ich etwas zu reinigen. Wie es wieder in meine Tasche gekommen, wußte ich selber nicht. — Planlos irrte ich, bis der Morgen heraufdämmerte, in den Straßen umher, dann erst besann ich mich, daß mich nur schleunige Flucht retten könne. Ich suchte eine Droschke auf und ließ mich zu meinem Gasthose bringen. Während der Fahrt war ich etwas ruhiger geworden. — Dem erstaunten Kellner band ich das Märchen auf, daß ich die Nacht ein wenig herumgeschwärmert und schließlich in einen Verbrecherkeller gerathen sei, aus dem ich nur mit genauer Noth davon gekommen. Man habe mich freilich ganz blutrünstig geschlagen und nach diesen Erfahrungen wolle ich Berlin verlassen. Ich forderte meine Rechnung und fuhr schon in der nächsten Stunde nach Hamburg. Hier sollte mich daselbe Schicksal erreichen, das ich dem Unglücklichen bereitet. . . Es giebt noch einen gerechten Gott, der alles vergilt. . .“

Die schon halb gebrochenen Augen Schwarzfelds füllten sich mit Thränen. Niemand wagte das jetzt eintretende Schweigen zu unterbrechen. Die das Lager des Sterbenden Umstehenden waren von der eben gehörten Erzählung tief erschüttert.

In einzelnen abgerissenen Worten brachte der Ärmste seinen Bericht mühsam zu Ende.

„Die Beute war nicht so groß, als ich gehofft, nur 200 Thaler hatte ich gefunden. Der Rest meines Geldes war in den Händen der anderen Mitspieler geblieben. Dennoch wollte ich mein Heil da drüben versuchen. Vielleicht kam ich dort wieder ein wenig zur Ruhe; in Deutschland konnte ich nimmermehr bleiben. Ich hatte schon das Ueberfahrts-geld bezahlt und am andern Morgen sollte das Schiff abgehen. Um mich zu betäuben, trieb ich mich bis dahin in den verschiedensten Matrosenkneipen umher. In einer wurde stark gespielt; man lud mich ein, daran Theil zu nehmen, und wieder konnte ich der Lockung nicht widerstehen. Diesmal war mir das Glück günstig; — ich gewann, und wohl um ein paar hundert Thaler reicher, verließ ich triumphierend die Schänke. Nun war ich vollends gerettet und hatte für „da drüben“ zum Anfang eine ganz hübsche Summe. In meiner Freude achtete ich nicht darauf, daß mir ein paar Menschen folgten. Plötzlich erhielt ich einen Schlag auf den Kopf; ich fühlte einen furchtbaren Schmerz in meiner Brust und brach besinnungslos zusammen. Meine Mörder haben mir auch nur die Beute wieder abgenommen, mir Gleiches mit Gleichem vergolten, und so hab' ich rasch meine schwere Schuld gezahlt. . .“

Ueber Schwarzfeld's blaßes Antlitz huschte ein trübes Lächeln — es war sein letztes. Leise ließ er den Kopf in die Kissen zurück-sinken, tastete mit den Händen auf der Bettdecke herum, als wolle er sie zum Gebet schließen, und als sie die Wärterin in einander legte, schien sie aus seinen brechenden Augen noch ein dankbarer Blick zu treffen. — Ein letzter Todeskampf und wenige Minuten später war er verschieden.

Der Bericht der Hamburger Behörden an die Berliner Polizei brachte dem bereits an seinem Geschick verzweifelnden Maler plötzlich die Befreiung. — Alle Schilderungen des sterbenden Schwarzfeld stimmten zu genau mit dem Braun'schen Fall überein. Selbst die gewöhnliche Redensart des ehemaligen Schauspielers: „Alter Freund,“ mit dem er Jedem, mit dem er verkehrte, gern ansprach, war allgemein bekannt. Es konnte nach diesem ausführlichen Bericht nicht der mindeste Zweifel herrschen, daß Hugo Braun von dem Auswanderer ermordet worden, und der Maler wurde, zur unaussprechlichen Seligkeit seiner jungen Frau, wieder in Freiheit gesetzt, denn seine völlige Unschuld lag klar am Tage.

Die beiden Eheleute hatten sich wieder und waren veröhnt. — Rohrbauch verzieh seiner kleinen hübschen Frau gern, daß ihre unglücklichen Verjuche, jeden etwaigen Verdachtsgrund rasch hinwegzuräumen, so verhängnisvoll für ihn geworden und ihn vielleicht völlig vernichtet hätten, wenn nicht die Vorkehrung von einer ganz andern Seite in diese Sache plötzlich Licht gebracht. Sah doch jetzt der Maler in diesen Bemühungen seiner theuren Betty ihre grenzenlose Liebe, und die junge Frau nahm daraus die Lehre: In allen Lebenslagen von der Wahrheit nicht abzuweichen und ängstlich daran fest zu halten, wie gefährlich es auch für den ersten Blick erscheinen möge. —

Obwohl Schwarzfeld seine Mörder nicht mehr zu bezeichnen vermocht, wurden sie doch von der Hamburger Polizei bald darauf ermittelt. Es waren wirklich zwei Matrosen, die sich durch ihr verschweudes Aufstreten ganz besonders bemerklich machten. Im Rausch gerietten beide Mörder mit einander in Streit und sie ließen dabei Worte fallen, die in dem zufällig anwesenden Polizeibeamten Verdacht erweckten. Nach eindringlichem Verhör legten Beide ein offenes Geständniß ab. Ein Mord hatte nicht in ihrer Absicht gelegen. Auch sie hatten geglaubt, daß sie der Fremde im Spiel betrogen und hatten ihm nur das Geld wieder abnehmen wollen. Leider, und wie sie jetzt bedauerten, waren die Messerstiche und der Schlag auf den Kopf des Fremden, weil sie berauscht gewesen, schlimmer ausgefallen, als sie selbst gedacht. Die beiden Matrosen wurden zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt. Auch sie bezahlten schwer ihre Schuld.

Englands wirtschaftliche Zustände.

Das britische Reich bildet für den National-Ökonomen jetzt einen eigenthümlichen Anblick dar. Betrachtet man die Dinge im Großen, so sieht alles schön und glänzend aus; der Nationalreichtum ist größer als je, die Produktion ist eine riesige, England beherrscht noch heute mit dem Uebergewicht seiner wirtschaftlichen Stellung wenn nicht die ganze, so doch die halbe Welt. Dringt man aber bei der Beobachtung in die Einzelheiten ein, vergleicht man die einzelnen Theile und ihr Verhältnis unter sich, so gewahrt man bald die Rehrseite der Medaille. Die ganze Grundlage des wirtschaftlichen Lebens in England ist eine ungesunde, und es werden infolge dessen noch manche soziale Stürme über das Inselreich heraufziehen.

Der Hauptfehler liegt in der einseitigen Pflege des Industrialismus auf Kosten der Landwirtschaft. Der Landmann befindet sich nicht nur, wie vielfach geglaubt wird, in Irland, sondern ebenso sehr in Großbritannien in einer üblen Lage, und wenn man aus England und Schottland weniger Klagen hört als aus der grünen Insel, so liegt das nur daran, daß der Briten überhaupt nicht so viel Lärm zu machen pflegt, wie der Kette, und daß die Grundherren, welche dem englischen und schottischen Pächter gegenüberstehen, eben Leute seines Glaubens und seiner Abstammung sind, nicht, wie in Irland, Fremde. Die Aufhebung der Kornzölle aber hat Englands Landwirtschaft von Jahr zu Jahr mehr geschädigt. Der ausländischen Konkurrenz wurde Thür und Thor geöffnet, den Industriestädten damit allerdings billige Ernährung der Arbeiterbevölkerung gesichert, aber durch diesen Aufschwung der Industrie gleichzeitig der Landwirtschaft, welche schon durch den geringeren Ertrag ihrer Arbeit infolge der fremden Konkurrenz benachtheiligt war, ihr Arbeiterpersonal entzogen oder vertheuert und der Landbau also doppelt geschädigt. Dazu kam dann die Erhöhung der Pachtpreise, welche die Aristokratie fortgesetzt hat eintreten lassen und demzufolge die Pachtpreise etwa das Dreifache betragen, wie vor 100 Jahren. Wie schnell es mit den Farmern abwärts geht, zeigt die Thatsache, daß im Jahre 1876 400 Farmer, im Jahre 1877 schon 800 Farmer, im Jahre 1878 aber sogar mehr als 1400 Farmer Bankrott machten! Die Fläche mit Getreide bebauten Landes ist unter dem Einflusse der fremden Getreideproduktion immer mehr zurückgegangen — theils ist das Land in Wiesengründe, theils in Parks und Jagdgründe verwandelt worden!

Die Frage: wohin will England schließlich mit seiner unter solchen Verhältnissen immer noch weiter steigenden industriellen Produktion? ist darum wohl nicht unberechtigt, um so weniger, als der Markt für die englischen Produkte in Europa durch die Aenderungen im Zollsystem der europäischen Nationen schon recht eingeengt worden ist und eines Tages die Union wohl auch als Konkurrentin auf industriellen Gebieten auftreten wird. Nun, einstweilen kann England freilich noch nicht verarmen, denn noch besitzt es in seinen Kolonien ausgezeichnete Absatzgebiete, nach welchen es jährlich immer mehr exportirt und welche dem Mutterlande immer wieder neue Schätze zuführen. Aber dieser unermessliche Kolonialbesitz Englands ist immer ein unsicherer; von jedem Gewitter, das in irgend einem beliebigen Theile der Erde losbricht, wird England berührt, und wenn ihm eines Tages ein großer Theil dieser Kolonien verloren gehen sollte, dann wäre auch das Ende Großbritanniens gekommen.

Bermischtes.

* Beispiellose Hitze in Amerika. Dem „Standard“ wird unterm 9. Sept. aus Newyork telegraphirt: „Die meteorologischen Phänome in dieser Woche waren so außerordentlicher Art, daß sie einen Platz in der Geschichte einnehmen werden. In Long-Branch weiß man sich keiner ähnlichen Hitze zu erinnern und in Newyork war sie die größte seit zehn Jahren. Auf einem ungeheuren Flächenraum zeigte der Fahrenheit-Thermometer beständig 100 Grad. Die ausgedehnten Waldfeuer in Michigan waren eine natürliche Folge der Hitze, welche ganze Grasschaften heimsuchte, und in mehreren Orten verbrannten ganze Familien. In einem Distrikte verloren nach der geringsten Schätzung 300 Personen das Leben und manche geben die Zahl sogar auf 600 an. Man fürchtet, daß infolge der großen Menge von unbegrabenen Vieh, das zum Theil verbrannt ist, die Seuche eintreten werde. Diese Hitze war von eigenthümlichen Erscheinungen begleitet. In Saratoga blieb die Kompassnadel in jeder Stellung, die man ihr gab, ohne sich nach Norden zu kehren. In Massachusetts trat an einem Mittag Finsterniß ein, ohne daß Wolken am Himmel gewesen wären. Man konnte weder sehen noch lesen und alle Schulen und Läden waren geschlossen. Das Gras nahm eine blaue Färbung an und die Gesichter der Menschen wurden safrangelb. An einigen Orten brannte das Gras blau, an anderen war die Flamme weiß, die Sonne an dem wolkenlosen Himmel warf keinen Schatten und man hätte sie beinahe für den Mond halten können, wenn er am Vormittag über dem Horizont steht. In Rhode-Island suchten die Vögel schon um Mittag ihre Ruheplätze auf. In Toronto glich der Himmel einem großen orangefarbenen Dome. Die Milleriten, eine Sekte, welche an die baldige Niederkunft Christi glaubt, zogen ihre Himmelfahrtskleider an, die sie schon seit einigen Jahren für den letzten Tag vorbereitet hatten. Tausende von Personen sind ohne Unterkunft. In zwanzig Orten ist alles verbrannt und kaum ist ein Haus oder eine Scheune stehen geblieben. Rindvieh, Schafe und Schweine verbrannten auf den Feldern.“

* Eine Frau, die fünf Männer nacheinander verloren, kam zum Pfarrer, um ihr Aufgebot zur sechsten Hochzeit zu bestellen. Als der Pfarrer ihr Vorstellungen darüber machte, daß sie so rasch nach dem Tode ihres fünften Mannes schon wieder heirathen wollte, sagte die

Frau: „Ach, sehen Sie, Herr Pfarrer, ich denke, so lange der liebe Gott fortfährt, mir die Männer zu nehmen, so lange kann ich auch fortfahren zu nehmen“.

Zeitungslesern

bietet das täglich zweimal in einer Morgen- und Abend-Ausgabe erscheinende „Berliner Tageblatt“ in der Reichhaltigkeit, Mannigfaltigkeit und Gediegenheit seines Inhalts die interessanteste und anregendste Lektüre. In Folge dessen vermochte es sich einen festen Stamm von ca. 70,000 Abonnenten zu erwerben und gleichzeitig zu der gelesesten und verbreitetsten Zeitung Deutschlands emporzuschwingen. Die große Verbreitung des „Berliner Tageblatt“ liefert außerdem den besten Beweis, daß es die Bedürfnisse des zeitungslisenden Publikums im weitesten Maße zu befriedigen weiß. Durch täglich zweimaliges Erscheinen ist das „B. T.“ in der Lage, alle Nachrichten stets 12 Stunden früher als jede nur ein Mal täglich erscheinende Zeitung zu bringen. Das „B. T.“ beobachtet eine gänzlich unabhängige, freisinnige, politische Haltung und unterhält Spezial-Korrespondenten an allen wichtigen Plätzen, daher rascheste und zuverlässigste Nachrichten; bei bedeutenden Ereignissen umfassende Spezial-Telegramme. Ein eigenes parlamentarisches Bureau liefert dem „B. T.“ schnelle und zuverlässige Berichte. Umfassende Handelszeitung u. Courszettel der Berliner Börse. Vollständige Ziehungslisten der Preussischen und Sächsischen Lotterie, sowie Ausloosungen der wichtigsten Loospapiere. Ausgedehnte Anwendung des Telegraphendrahts und deshalb frühzeitigste Meldung aller wichtigen Ereignisse. Reichhaltige u. wohlgesichtete Tages-Neuigkeiten aus der Reichshauptstadt und den Provinzen. Theater, Kunst und Wissenschaft werden im Feuilleton des „B. T.“ in ausdehntem Maße gepflegt, außerdem erscheinen in demselben Romane und Novellen unserer ersten Autoren. Das Roman-Feuilleton des nächsten Quartals bringt u. A.: „Der neue Ahasver“, Roman von Fritz Mauthner. Dieser erste größere Roman des bekannten Verfassers von: „Nach berühmten Mustern“ ist dem bewegten Treiben unserer Tage entnommen und schildert mit scharfer Satyre und dichterischer Kraft mancherlei wunde Stellen unserer heutigen Berliner Gesellschaft. Das „B. T.“ wird durch stete Vervollkommnung und Erweiterung seines Inhalts bemüht bleiben, sich nicht allein auf dem erreichten Höhepunkte zu erhalten, sondern auch immer weitere Kreise an sich zu fesseln. Die Abonnenten des „Berliner Tageblatt“ empfangen außerdem noch drei werthvolle Separat-Beiblätter: das illustrierte Witzblatt „ULK“, das belletristische Sonntagsblatt: „Deutsche Lesehalle“ und die alle 14 Tage erscheinende landwirtschaftliche Fachzeitschrift: „Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft“ zu dem enorm billigen Abonnementspreise von nur 5 Mark 25 Pf. für das Vierteljahr. Man beliebe das Abonnement bei dem nächstgelegenen Postamt schleunigst anzumelden, damit die Zusendung des Blattes vom 1. Oktober ab pünktlich erfolge.

Die meiste Aufmerksamkeit widmen die Zeitungsleser den Referaten über interessante Gerichtsverhandlungen, insbesondere dann, wenn solche pikant und unterhaltend geschrieben sind, dabei aber auch Gesetzeskenntniß mit verbreiten. Dies bietet nun seit einiger Zeit in ganz besonderer Weise die

„Deutsche Gerichts-Zeitung“,

welche infolge dessen auch die günstigste Aufnahme erfahren hat.

Die „Deutsche Gerichts-Zeitung“ erscheint jeden Mittwoch und Sonnabend, am letzteren Tage liegt derselben ein

Illustriertes Unterhaltungsblatt

gratis bei, welches im neuen Quartal eine überaus nette Erzählung bringt:

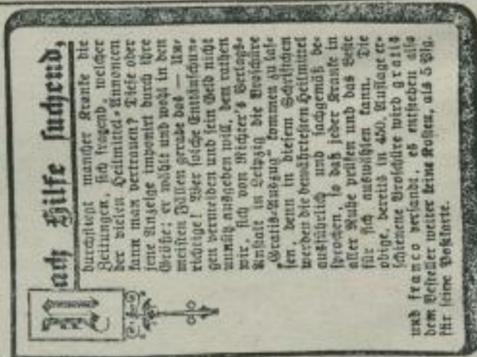
Die Heirath am heiligen Abend.

Beide Blätter zusammen kosten vierteljährlich durch die Post (Zeitung-Catalog Nr. 1126) nur

1 Mark 20 Pfennige.

Die „Deutsche Gerichts-Zeitung“ gewährt ihren Abonnenten kostenfreie Auskunft in jeder Rechtsangelegenheit durch anerkannt tüchtige Rechtsanwälte.

Außer dem übrigen reichen Inhalte sei nur hervorgehoben, daß die „Deutsche Gerichts-Zeitung“ die interessantesten und wichtigsten Reichsgerichts-Entscheidungen eher veröffentlicht, als in den meisten Fällen die Beteiligten Kenntniß davon erlangen.



Für Familien und Lesecirkel, Bibliotheken, Hotels, Cafés und Restaurationen.

Illustrierte Zeitung

Probe-Nummern gratis und franco.

Abonnements-Preis vierteljährlich 6 Mark. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Expedition der Illustrierten Zeitung in Leipzig.

Redaction, Druck und Verlag von G. H. Berger in Wilsdruff.

2. Beilage

zu Nr. 76 des Amts- u. Wochenblattes für Wilsdruff.
Freitag, den 23. September 1881.

Waterländisches.

Wilsdruff. Im Gasthof zum Löwen hatten sich Sonnabend Abend zahlreiche Wähler des 6. Reichstagswahlkreises auf Einladung des Herrn von Schönberg auf Lanneberg eingefunden, vor welchen Herr Hofrath Ackermann, der bisherige Vertreter dieses Wahlkreises, seine Anschauungen über „die wirthschaftlichen Fragen der Jetztzeit“ in streng logischer, offener und warmherziger Weise erläuterte. „Heutzutage“, begann der Redner, „kann Niemand sich von der Politik mehr fern halten, denn die Ausübung der staatsbürgerlichen Rechte ist eine Pflicht geworden. Die Konstitution ist kein Zeit für Schläfer; ihr hoher Werth besteht darin, daß das Volk berufen ist, der Richter seiner eigenen Geschichte zu sein.“ Er gehöre dem Reichstage seit dem Jahre 1869 an und sei bereit für den 6. Wahlkreis daselbst aufs Neue zu arbeiten, zu stimmen, zu reden, kurz Alles zu thun, was man von einem ehrlichen Manne erwarten dürfe. Kein Opfer an Zeit und Arbeit sei zu groß, für Den, der eingedenk ist der Wohlthaten der Heimath; mit der Mutter Gebet, des Vaters Handeln, der Treue des Weibes und dem Gehorsam der Kinder lerne man das Vaterland und die Heimath lieben. In dem ihm von seinen Wählern bisher geschenkten Vertrauen habe er den höchsten Lohn gefunden, den Schild gegen feindliche Angriffe, die im öffentlichen Dienste unvermeidlich sind. Die Entscheidung liege in der Hand der Wähler, er bringe abermals dem 6. Wahlkreise den besten Willen entgegen. „Ich soll mich auslassen“, fuhr der Redner fort, „über die wirthschaftlichen Fragen der Gegenwart, über diesen Schwerpunkt, Mittel- und Angelpunkt der ganzen gegenwärtigen Politik. Der Kern dieser Politik besteht darin, das deutsche Reich politisch und wirthschaftlich unabhängig zu machen vom Auslande, den sozialen Frieden zu sichern, eine bedrohliche Umwälzung zu verhüten. Gegen dieses Streben erhoben die Gegner — besonders in neuerer Zeit habe dies Eugen Richter in Bausen, Borna und Pirna heftig gethan — mannigfache Einwände. Er beschuldigte meine Partei, Deutschland nur neue Steuern aufzubürden, die alten nicht zu mindern, im Reichstage 145 Millionen neue Steuern bewilligt zu haben, die aufgezehrt worden seien, ohne daß den Steuerzahlern in den Einzelstaaten, an welche in diesem Jahre 40 Millionen gelangen müßten, etwas zu Gute gekommen sei. Wie steht es nun damit? Die Zollerträge und Tabaksteuer sind 1879/80 auf 105 Millionen, 1881/82 auf 192 Millionen veranschlagt. Da die Tabaksteuer noch nicht voll wirkt, so läßt sich der Mehrertrag von Zöllen und Tabaksteuer auf Grund der neuen Gesetzgebung nur zu etwa 110 Millionen annehmen, dazu die Stempelsteuer 15 Mill., folglich hat der Reichstag keine 145 Mill., sondern nur 125 Mill. neue Steuern bewilligt und Eugen Richter sich um 20 Mill. verrechnet. Die Einzelstaaten erhalten in diesem Jahre circa 52 Millionen, davon Sachsen 3,400,000. Ohne die Mehreinnahme des Reiches hätten die genugsam drückenden direkten Steuern erhöht werden müssen. Die 3,400,000 M., welche Sachsen vom Reiche in diesem Jahre erhielt, ermöglichten es dem sächsischen Finanzminister zu der in der Thronrede in Aussicht gestellten Steuererleichterung, zum Wegfall von 30 Prozent des Zuschlags, eine Summe von 3,470,000 M. zu verwenden. Eugen Richter hätte sich nach diesem Steuererlaß für seine Agitationen keinen ungünstigeren Boden als das Königreich Sachsen aussuchen können. Das erste Mittel zur Durchführung der neuen Wirthschaftspolitik ist das rationelle Schutzollsystem. Dasselbe ist mit dem Gesetz vom Jahre 1879 nur in der Hauptsache abgeschlossen, die Erfahrung erst kann auf notwendige Modificationen hinweisen. Freihandel aber kann Deutschland nicht länger treiben, da das Ausland uns seine Grenzen verschließt. Der Freihandel machte 400,000 Arbeiter in Deutschland brotlos, die als Bagabunden zur Landplage geworden und fügte uns von 1872 bis 1878, Ein- und Ausfuhr gegenüber gehalten, eine Unterbilanz von 9 Milliarden zu. Eine Besserung ist jetzt unverkennbar. 1880 bezahlten wir bereits 174 Millionen weniger an das Ausland und erhielten über 300 Mill. zurück. Frankreich dankt seinem Schutzollsystem, daß es wohl Kommunitäten, aber keine zahlreichen und parlamentarisch einflussreichen Socialdemokraten hat. Nur derjenige Staat kann sich den Luxus des Freihandels gönnen, den Schutzölle erst vorher lange gekräftigt haben, z. B. England, das aber seinen indischen Besitzungen diese Widerstandskraft auch nicht zumuthet. Eine ungeschützte Industrie kann nicht fortschreiten und hat keine Mittel zu neuen kostspieligen Versuchen, wie z. B. Entphosphorung des Eisens etc. Der französische Minister de Broglie erklärte, der Freihandel passe nur für ein von der Natur verschwenderisch ausgestattetes Land. Das ist Deutschland leider nicht, deshalb wandert in freihändlerischen Zeiten unser Kapital in das Ausland, um dort rentabler angelegt zu werden. Es ist eine Unwahrscheinlichkeit, daß der Zollverein eine freihändlerische Tendenz gehabt habe, man machte erst nach und nach Deutschlands Grenzen schutzlos. Zu der jetzigen Umkehr der Reichsregierung wollen wir uns G. A. C. wünschen und uns nicht von dem Sirenenengesang der Gegner betören lassen. Hand in Hand mit dem Schutze der nationalen Arbeit geht die Reform der Steuern, die Erhöhung der indirekten, die Ermäßigung der direkten Abgaben. Die indirekten Steuern wirken mehr ausgleichend und stellen es in das Belieben eines Jeden mehr oder wenig zu zahlen, je nachdem er sich Beschränkungen seiner Genüsse auferlegen kann und will. Sie legen dem Exekutor das Handwerk und nichts ist widerlicher und macht die Menschen leichter zu Staatsfeinden als eine Anspandung wegen Steuerrückstände! Eine weise Politik ermäßigt oder erläßt die direkten Steuern für die ärmeren Schichten. Im Vergleiche mit anderen Ländern hat Deutschland nur eine sehr niedrige Getränkesteuer und Tabaksteuer. Es ist falsch, wenn man behauptet, die indirekten Steuern träfen die Konsumartikel der ärmeren Klassen mehr als die der reichen, in der Wirklichkeit vollzieht sich eine völlige Ausgleichung. Ganz steuerfrei können aber die 82 Prozent der deutschen Bevölkerung nicht bleiben, die mit unter 190 Thlr. jährlichem Einkommen keine oder nur geringe direkten Steuern aufbringen können. Die anderen 18 Prozent können unmöglich alle Lasten der großen Mehrheit allein auf sich nehmen. Das Schlagwort vom „armen Manne“, das bei allen Steuerdebatten eine große Rolle spielt, ist leerer Schall. Das Petroleum zahlt jetzt pro 10 Ko. 6 Mark und trug dem Reiche 15 resp. 25 Millionen ein. Wenn eine arme Familie jährlich 10 Pfund

Petroleum brennt, so macht die Steuer erst 30 Pfennige, die Preisschwankungen der letzten Jahre betragen aber pro 10 Pfd. jährlich wesentlich mehr. Das zuweilen von den Reichen gebrannte Gas ist durchaus nicht steuerfrei, sondern eine sehr ergiebige Einnahmequelle der Kommune. Die Hauptagitation der Liberalen richtet sich gegen die Kornzölle. Die deutsche Landwirtschaft mit ihrer 5 Milliarden jährlich betragenden Rohproduktion und Beschäftigung von 4 1/2 Mill. Arbeitern bedarf des Schutzes. Die Freihändler meinen, die Landwirthe sollen sich auf die Viehwirthschaft werfen, diese läßt sich aber bei Stallfütterung von dem Getreidebau nicht trennen und ohne großes Kapital nicht lukrativ gestalten. Mit dem Getreidebau steht und fällt der deutsche Bauer. Oesterreich und Rußland machen ihm große, Amerika eine geradezu erschreckende Konkurrenz. Die sonst bedeutende Weizenausfuhr aus Deutschland nach England ist bis auf ein Minimum zurückgegangen. Der kleine Kornzoll alterirt den Getreidepreis nicht und kommt nicht in Betracht gegen die Schwankungen der Spekulation, freilich schützt er auch die Landwirtschaft nicht, macht uns aber das Ausland abgabepflichtig. Dr. Kalberla fand die Preis- und Gewichtsdimensionen bei den Dresdner Bäckern wesentlicher als die Zolldifferenz. Zur Erhöhung der Brausteuer war nur der Zeitpunkt schlecht gewählt, denn die deutschen Brauereien sind jetzt im Rückgange begriffen. Eine Branntweinsteuer wäre nicht irrationell, nur müßte sie so gestaltet werden, daß sie die Landwirtschaft nicht zu sehr schädigt. Die Tabaksteuer belastet die Cigarre des Wohlhabenden weit höher als den Tabak des Armeren. Man hat vielfach an das Monopol gedacht; ich war stets dessen Gegner und bleibe es, weil ich keine blühende Industrie ruiniren und keine uneffizirende Reichsanstalt errichten helfen möchte. Der Plan der Altersversorgung geht mir zu weit und erscheint mir überhaupt unausführbar. Die Vorsteuer hat der letzte Reichstag verpfuscht; ohne die durch Stimmgleichheit abgeworfene, von den Konservativen angestrebte Progression nützt sie Nichts. In Frankreich trägt sie 160 Millionen Franks, bei uns nur 3 Millionen ein. Ich theile den Wunsch, Steuererleichterungen durch Verminderung der Heereslasten zu ermöglichen, so lange mir aber der größte Feldherr der Welt, Graf Moltke, der es besser verstehen muß als Eugen Richter, rund erklärt, die Präsenzstärke des Heeres ist unentbehrlich, so lange bin ich für ruhiges Ertragen der schweren Rüstung. Predigt nicht Gambaetta verblümt und unverbümt die Revanche? Sind Staaten ohne stehende Heere etwa Paradiese? Sieht es nicht auch in der Schweiz und Amerika Etend genug? Eine einzige verlorene Schlacht, eine feindliche Okkupation von nur einer Woche Dauer wären theurer als unsere Heeresausgaben. Sind Ersparnisse bei dem Militär möglich ohne Nachtheile für unsere Sicherheit, dann um so besser; das mögen die Fachmänner entscheiden. Richters Klagen über den Luxus des Kadettenhauses in Lichterfelde widerspricht die Thatsache, daß der Preis der Herstellung pro Kubikfuß den der Berliner Volkshäuser nicht erreicht. Seinen Tadel der neuen Dresdner Jägerkaserne kann Niemand billigen, der den Schutz des Brückenübergangs und der in Altstadt aufgestapelten Kunstschätze für nöthig erachtet. Seine Kritik der hohen Pensionen trifft auch nicht zu. Wir haben in Sachsen keine 44 pensionirte Generale, sondern nur 36 und von diesen sind 12 die nur bei dem Abschiede mit dem Prädikate beehrt worden, aber die Generalspension nicht beziehen. Was die Socialdemokratie betrifft, so spricht sich die Fortschrittspartei das Verdienst zu, sie in ihren Anfängen bekämpft zu haben. Schulze-Delitzsch und die geistigen Mittel der Fortschrittspartei haben die Ausschreitungen der Socialdemokratie aber nicht aufgehalten. Das thut nur das strenge aber nützliche Sozialistengesetz und jetzt wo die Reichsregierung Balsam auflegen und die Arbeiter versöhnen will, jetzt widerstrebt die Fortschrittspartei den berechtigten Forderungen der Arbeiter mit aller Kraft. Der Redner sprach sich hierauf für das Unfallversicherungsgesetz aus, das er für eine notwendige Ergänzung des Haftpflichtgesetzes erachtete. Die Versicherungsgesellschaften müßten Dividenden liefern auf Kosten der gar nicht oder nur theilweise entschädigten Arbeiter. Die staatliche Unfallversicherung sei ein Werk der Humanität und des Christenthums. Wegen der Kompetenzfragen seien von den Konservativen Landesversicherungsanstalten angestrebt und auch von der Reichsregierung gebilligt worden. Die Ablehnung der Reichsprämie verursachte jedoch das bedauerliche Scheitern der Vorlage. Sie werde aber erneuert werden, denn sie sei unentbehrlich. Weitergehende Pläne für die Arbeiter könne er jedoch zur Zeit nicht unterstützen. Sodann kam Redner auf die Handwerkerfrage zu sprechen, erläuterte den von entragten Freunden der Zwangsinnungen nicht genug geschätzten Werth des neuen Innungsgesetzes, warnte ernstlich vor unmöglichen Forderungen und sprach außerdem die Hoffnung aus, daß das auf Wiedereinführung der Arbeitsbücher gerichtete Bestreben der sächsischen Regierung im Bundesrathe schließlich mit Erfolg gekrönt sein werde. Zum Schluß gab der Redner der Ueberzeugung Ausdruck, daß seine Partei durch den Glauben an Gott, durch Pflichtgefühl gegen Kaiser und Reich, Liebe und Treue für König und Vaterland den Sieg erringen werde. Nachdem die Versammlung durch Erheben von ihren Sitzen dem Redner für seinen Vortrag gedankt, eröffnete der Vorsitzende die Diskussion, wobei die Herren Kaufmann Engelmann und Rechtsanwalt Sommer Herrn Hofrath Ackermann ziemlich scharf über seinen Austritt aus der Reichspartei interpellirten und der Erstere sich bemühte einzelne Punkte des gehörten Vortrages vom liberalen und freihändlerischen Standpunkte aus zu widerlegen. Hofrath Ackermann erläuterte, daß er bei den Deutsch-Konservativen, welchen er schon seit 1876, also lange Zeit vor der letzten Reichstagswahl, angehört, mehr Verständniß für die Sachsen berührende Partikularfragen gefunden und daß das Verhalten der Freikonservativen bei dem Innungsgesetz und der Vorsteuer ihm die Wichtigkeit seines Austritts aus der deutschen Reichspartei nachträglich volkhaft bestätigt habe. Diese Erklärungen wurden mit großem Beifall begrüßt und die Versammlung durch den Vorsitzenden, Herrn von Schönberg, mit einem dreifachen Hoch auf König Albert geschlossen.

(Eingefandt.) In der am 17. Sept. d. J. im Gasthose zum goldenen Löwen in Wilsdruff abgehaltenen Wählerversammlung ist von den Gegnern des als Reichstagskandidat für den 6. Reichstagswahlkreis aufgestellten, den Deutsch-Conservativen angehörigen Herrn Hofrath Ackermann in Dresden behauptet worden, daß letzterer **nach seiner letzten Wahl in den Reichstag** in seiner politischen Anschauung eine Schwentung gemacht, insofern er **vor** seiner Wahl der deutschen Reichspartei angehört habe, **nach** derselben aber zu den Deutsch-Conservativen übergetreten sei.

Diese Behauptung ist indessen **falsch**. Zwar ist dieselbe bereits von dem genannten Herrn Reichstagskandidaten noch in der Wählerversammlung mündlich widerlegt worden. Es dürfte sich jedoch empfehlen, auch an der Hand von Zeitungen und zwar solcher, welche zu den betreffenden Zeiten auch von den Herren Gegnern gelesen worden sind, den bezüglichen Nachweis durch folgende Data zu führen.

Die Partei der Deutsch-Conservativen ist am 22. Februar 1877 gegründet worden. Unter den Gründern derselben befindet sich Herr Hofrath Ackermann. Es ist dies zu lesen in der Leipziger Zeitung vom 27. Februar 1877.

Unter dem 13. Juli 1878 hat Herr Hofrath Ackermann sein Reichstagsprogramm an die Wähler des 6. Wahlkreises veröffentlicht. Dasselbe ist dem Wilsdruffer Wochenblatt vom 23. Juli 1878 beigelegt gewesen.

Am 30. Juli 1878 ist Herr Hofrath Ackermann im 6. Wahlbezirk in den letzten Reichstag gewählt worden. **Er hat also vor seiner letzten Wahl bereits fast 1 1/2 Jahr den Deutsch-Conservativen angehört.**

Liegt somit die Unwahrheit der gegnerischen Behauptung klar zu Tage, so ist nur noch die Leichtigkeit zu beklagen, mit welcher man gegnerischerseits Behauptungen aufstellt, ohne deren Grund oder Umgrund vorher genau zu prüfen.

— Dresden. Bei dem Austragen des Wahlauftrages für Bebel am letzten Sonntag, der in der ganzen Stadt in kurzer Zeit Verbreitung gefunden hatte, müssen, nach ungefähre Schätzung mindestens 200 Personen thätig gewesen sein. Es gelang der Polizei, 27 Personen die an der Verbreitung des Auftrages theilhaftig gewesen, zur Polizei zu sistiren und ihre Personalien festzustellen. Da der Aufruf weder Druck- noch Verlagsfirma trug, so haben die Sistirten sich jedenfalls wegen Verbreitung eines derartigen Auftrages einer Geldstrafe zu gewärtigen.

— Die 1. Kreishauptmannschaft zu Dresden hat auf Grund von § 11 des Reichsgesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom 21. Oktober 1878 das Flugblatt: An die Wähler des 7. Reichstagswahlkreises (Amtsgerichtsbezirke Großenhain, Meißen, Riesa, Pommalsch) zu Gunsten der Kandidatur des Cigarrenarbeiters Friedrich Seyer zu Großenhain, Verleger: F. Krügel in Dresden, Druck von H. Zumbusch und Comp. in Dresden, verboten.

— Meißen. Der Verkehr, der während des Künstlerfestes in unserer Stadt herrschte, war ein geradezu enormer. Beim Abgange der Abendzüge war ein furchtbares Gedränge und Einzelne mußten zwei, drei Züge abfahren sehen, ehe auch die Reihe an sie kam zur Heimfahrt. Bei schönem Wetter würde die Sache noch viel schlimmer geworden sein, da dann viele noch auf einen der spätern Züge gewartet haben würden, anstatt schon um 4 oder 5 Uhr sich nach dem Bahnhof zu begeben. Der Zuzug Auswärtiger überhaupt nach unserer Stadt betrug ca. 17,000 Personen, von denen 5000 durch Dampfschiffe und 12,000 von der Eisenbahn befördert worden sind. Außer den beiden Dampfschiffen, welche die Künstler hierher brachten, ist noch ein Extrashiff abgelassen worden, während die Generaldirektion der Staatsbahnen sich veranlaßt gesehen hat, zwischen Meißen und Dresden 18 und zwischen Meißen und Leipzig über Döbeln einen Extrazug einzulegen.

— Tharandt. Nachts heimkehrend machte der Buttermann Börner aus Sohra in Colmiz einen traurigen Fund. Mitten im Freien standen unruhig schnaubend zwei herrenlose Pferde. Als sich Börner mit denselben zu schaffen machte, gewahrte er plötzlich eine Chaise daneben und unter ihren Rädern den leblosen Körper eines Mannes. Ehe er sich mit der Leiche beschäftigte, brachte er zuvor die Pferde in Sicherheit. Danach hob er mit Hilfe des herbeigeholten Gemeindevorstandes den Verunglückten auf, wobei es sich ergab, daß sie es mit einem Kutscher namens Naumann zu thun hatten, welcher in der Rendlerschen Wirthschaft in Klingenberg in Diensten gestanden. Ueber die Veranlassung des Unglücksfalles lassen sich nur Vermuthungen aufstellen, da bei demselben kein Augenzeuge zugegen gewesen ist.

— Leipzig. Mittelt der Dresdner Bahn sind vom Sonnabend Mittags bis zum Montag Vormittag etwa 10,500 Meßfremde hier eingetroffen, während in der nämlichen Zeit auf der Magdeburger Bahn gegen 13,200 Personen hier anlangten. Auf der Thüringer Bahn kamen in derselben Zeit ca. 9500 Meßfremde hier an.

— Ein schrecklicher Unglücksfall hat sich den Berichten des „Leipziger Tageblattes“ zufolge vorgestern Abend auf der Station Reuden bei Pegau zugetragen. Als der Abendzug, welcher um 9 Uhr 20 Min. daselbst eintrifft, auf dortiger Station angefahren kam, betrat der Stations-Assistent Kneusel, wahrscheinlich getäuscht durch einen von der entgegengesetzten Richtung angekommenen und bereits haltenden Zug das falsche Bahngleis, so daß er von dem anfahrenden Zug überfahren wurde. Dem Unglücklichen wurde der eine Arm fast vom Körper abgerissen, außerdem erlitt er noch schwere Kopfverletzungen. Noch in der Nacht brachte man ihn nach Leipzig ins Krankenhaus, woselbst er bald darauf starb.

— In geradezu erschreckender Weise mehren sich von Jahr zu Jahr die Massenerkrankungen in Folge des Genusses trichinenhaltigen Schweinefleisches, denn schon wieder wird von einer solchen berichtet. In dem Dorfe Reutkirchen bei Stollberg liegen jetzt ca. 50 und in Niederdorf 10 Personen an der Trichinosis schwer darnieder.

— Der Verein Hamburger Volksschullehrer hat sich in jüngster Zeit mit der Schulsparkassenfrage eingehender beschäftigt. Bekanntlich nehmen diese Schulsparkassen immer mehr überhand. Es ist nun die Frage, ob sich die Schule wirklich mit solchen Geldangelegenheiten zu beschäftigen hat oder nicht? Der Hamburger Volksschullehrerverein hält sie für verwerflich und zwar aus folgenden Gründen: 1. Weil die Schule außer den Schulsparkassen Mittel genug besitzt die Kinder zur Sparbarkeit zu erziehen; 2. weil die Schule nicht die Aufgabe hat, die Eltern durch die Kinder zur Sparbarkeit zu erziehen, noch den ersteren einen Nothpfennig aufzubewahren; 3. weil die Schulsparkassen dazu angethan sind, manche Kinder zum Geiz zu erziehen; 4.

weil sie die Kinder zu früh an den Ernst des Lebens erinnern und die kindliche Naivität untergraben; 5. weil die Kinder das zum Geldsparen nöthige Verständniß über den Werth des Geldes noch nicht besitzen; 6. weil die Schulsparkassen Standesunterschiede hervortreten lassen; 7. weil sie in manchen Fällen zu Unredlichkeiten der Kinder Veranlassung geben; 8. weil sie den Egoismus der Kinder befördern; 9. weil sie einem verwerflichen Materialismus das Bürgerrecht in der Schule verschaffen; 10. weil sie im Stande sind, das Vertrauen zwischen Schule und Haus zu untergraben; 11. weil sie den Schwerpunkt der Erziehung zu weit aus der Familie in die Schule verschieben; 12. weil sie störend in den Unterricht eingreifen.

Bermischtes.

* Ein recht bedauerlicher Unglücksfall, hervorgerufen durch eine nicht genug zu tadelnde böse Gewohnheit, nämlich mit der Feder hinter dem Ohr aus dem Fenster zu sehen, ereignete sich am Montag Vormittag in Berlin. Der Inhaber eines Tafelgeschäfts in der Dramenburgerstraße lehnte um die angegebene Zeit einen Augenblick aus dem Fenster seines in der ersten Etage gelegenen Geschäftstokales, als er die junge Gattin eines Geschäftsfreundes vorüberkommen sah. Er wechselte einige Worte mit der Dame, als diese plötzlich laut aufschrie und mit beiden Händen nach ihrem Gesicht fuhr. Dem Kaufmann war der hinter das Ohr gesteckte Federhalter entfallen und der bedauerenswerthen Frau unmittelbar unter dem rechten Augapfel tief in die Augenhöhle gedrungen. Die vor Schmerzen ohnmächtig Gewordene wurde in ihre nahe Wohnung gebracht, wo der herbeigeholte Arzt, Dr. Möller, die sofortige Ueberstielung zur Charitee anordnete, auch die Befürchtung aussprach, daß die erst 21jährige junge Dame das Auge einbüßen wird. Der Urheber des Unglücks ist trostlos darüber.

* Lustige Chronik. Eine Nacht war's, daß man keinen Hund hätte hinausjagen mögen, da pocht's an dem Hause eines Arztes in Zürich. — „Wer da?“ — „Ach, Herr Doktor, meine Frau ist lebensgefährlich erkrankt.“ — Der Arzt wettet in sich hinein, denn der Ort liegt drei Stunden entfernt, läßt seinen Wagen anspannen, und fort geht's durch Nacht und Nebel. Kurz vor F. steigt der Hilsesuchende aus, um bei Seite zu gehen, kommt nicht wieder, und in ganz F. braucht niemand einen Arzt. Nach einer Woche löst sich das Räthsel. „Ich bin Ihnen,“ schreibt ein Ungenannter dem Doktor, „zu großem Dank verpflichtet, daß Sie mich so gefällig kutschirt haben, denn es war mir unmöglich, ein anderes Fuhrwerk aufzutreiben und die Nacht war wirklich abscheulich. Bitte, es nicht etwa übel zu nehmen.“

* Weinernte in Frankreich. Nach dem „Moniteur Vinicole“ wird die diesjährige Weinernte in Frankreich nach genauen Schätzungen der einzelnen Departements 32,004,819 hl betragen. Das Departement Hérault, als das bedeutendste, ist dabei mit 4,500,000 hl angegeben, dann folgt Aude mit 3,238,000 hl, die untere Charente mit 1,872,000 hl, Gironde und die Dit-Pyrénées mit je 1,500,000 hl, Indre-et-Loire und Bienne mit je 1,000,000 hl. Nach neuerer Schätzung sollen es etwa 36,000,000 hl geben. Die vorjährige Ernte betrug 29,677,472 hl.

* Aus der guten alten Zeit. „Als Anno 1451 Peter zum jungen Orten Sohn nach Erfurt zog, und alldorten studirte, hatte er zum Hofmeister Glosfen Gressenrode von Lindenfeld, diese verzehrten in einem Jahre miteinander 23 fl. und 4 Groschen, und hatte der Hofmeister 3 fl. zum Lohn.“ Glückliche Zeiten, da ein Studio inclusive Hofmeister nur 23 fl. 4 Groschen im Jahre verausgabte! Wie mancher Vater wird, wenn er seufzend den Wechsel einpackt, um ihn dem hoffnungsvollen Sohne zu senden, sehnsüchtig ihre Wiederkehr erleben. Doch sie kommen nicht zurück, so wenig wie das Jahr 1386, wo „ein so herrlicher Weinvachs und reicher Herbst war, daß im Jahr hernach an den besten Orten des Rheinstromes das Fuder Wein 6 fl. galt, an den geringsten aber 2 oder 3 fl. Die Lymburgische Chronika meldet, der Erzbischoff von Mainz habe ich dormal 100 Fuder um 80 fl. gekauft, jedoch die Faß dazu geben.“ Oder das Jahr 1448, wo „eine Maß Wein allhier 6 Heller gegolten hat, ein Ganz aber 18 Heller, ein Ente 12 Heller, ein Hun 9 Heller, 200 Eyer 8 kr. 2 Heller, ein Pfund Butter 11 Heller, ein Pfund Speck 9 Heller und 2 Pfund Fleisch 9 Heller gekostet.“

* Das süße Gift. Persische Sage. Schah Dschemschid liebte ungemein die Weintrauben, und seine Unterthanen wußten das. Sie brachten ihm deshalb die schönsten Exemplare in solcher Menge zum Geschenk, daß der Monarch sie während der Zeit der Ernte unmöglich sämmtlich genießen konnte. Um aber den Saft ohne Aufenthalt zu genießen, preßte er ihn selbst aus. Nun ereignete sich einmal, daß er so viel des Saftes hatte, daß er ihn beiseite stellen ließ. Als dieser späterhin von ihm genossen werden sollte, war er in Gährung übergegangen und herbe, so daß Dschemschid ihn auf Flaschen füllte, welche er mit Gift bezeichnete. Längere Zeit darauf wurde Fatime, seine Lieblingsfrau, von solchem Kopfweh befallen, daß sie sich den Tod geben wollte. Seine Flaschen fielen ihr in die Hände, sie öffnete eine derselben und trank — und trank bis kein Tropfen mehr in derselben war. „Süßes Gift,“ murmelte sie selig lächelnd und entschlief, um am andern Morgen wohl und munter zu erwachen. „O, das süße Gift,“ murmelte sie wieder und genoß es, auch wenn sie kein Kopfweh hatte oder an Lebensüberdruß litt. Schah Dschemschid überraschte sie bald bei dem Genuße des süßen Giftes und kostete selbst. „O Tag der Freuden!“ rief er aus, „Gott hat uns das herrlichste Geschenk beschieden.“ Seitdem wird der Wein in Persien gekellert und getrunken, und die Dichter haben ihn besungen, von Hafiz bis in die neueste Zeit; aber das süße Gift heißt er noch heute.

* Stiefel, Schuh und Pantoffel. Ein Schuh gerieth mit einem Stiefel in Streit und behauptete: „Mein Amt ist weit edler als das Deine, indem man sich meiner nur bei besonderen Gelegenheiten bedient. Ohne mich findet kein Ball, keine Cour, keine Aufwartung statt, Du hingegen wirst nur bei schmutzigem Wetter gebraucht!“ — „Nanu!“ sagte der Stiefel, „das geht mir doch über die Haut!“ Ich trage silberne und goldene Sporen, solche Ehre wird Dir nie zu Theil!“ — „O, ihr Thoren!“ rief ein vorüberfliegender Pantoffel, „ihr seid beide armselige Kreaturen gegen mich. Philosophen, Künstler, Helden und Staatsmänner seufzen unter meiner Herrschaft. Eine Laune von mir läßt den Schuh nicht auf den Ball und den Stiefel nicht aus dem Hause.“

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 14. Trin.-Sonntag früh nach dem zweiten Einlauten Beichte, Vormittags predigt Herr P. Dr. Wahl. Nach der Predigt Communion.